Landesverteidigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **76 (1967)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesverteidigung

Landesverteidigung — ein Thema, das nicht sehr beliebt ist. Die ältere Generation will nicht gerne an die Kriegsjahre erinnert werden, die jüngere Generation kennt bisher allein die aufsteigende Welle der Konjunktur, das geordnete bürgerliche Leben. Der Militärdienst hält sie nur davon ab, von der günstigen Erwerbslage zu profitieren. Zudem mag sich da und dort ein Anflug von Fatalismus regen, indem man sagt: In einem neuen Krieg würde die Atombombe eingesetzt — dann wäre ohnehin nichts mehr zu machen. Es sei den Fachleuten überlassen, zu erklären, wie und wieweit man sich gegen die Auswirkungen nuklearer Waffen schützen kann. Es geht im Prinzip wohl eher darum, ob wir uns verteidigen wollen und warum. Es ist heutzutage jedem klar, dass es mit der militärischen Wehrkraft nicht getan ist, abgesehen davon, dass in einem modernen Krieg die Zivilbevölkerung mehr in Mitleidenschaft gezogen wird als die Armee und dass die wirtschaftliche Versorgung beziehungsweise die Wirtschaftsblockade seitens des Gegners ein mächtiger Faktor ist. Terror oder Schleichpropaganda können den Widerstandswillen brechen. Daher stellt sich die Frage: wollen wir uns verteidigen und warum?

Das mag eine rhetorische Frage sein; denn im Augenblick der Gefahr will jeder um jeden Preis überleben. Aber wir dürfen uns vielleicht doch — da wir noch Zeit dazu haben — überlegen, was wir sonst noch, ausser unserem nackten Leben, gerettet wissen möchten. Vegetieren heisst ja noch nicht Leben in seiner umfassenden Bedeutung. Zum Leben gehört mehr. Sobald wir uns mit dem spezifisch Menschlichen befassen, begegnen wir unweigerlich dem Bedürfnis nach Gemeinschaft, nach Austausch von Liebe als Ausdruck der uns hier auf Erden möglichen Verbundenheit mit einem Ueberirdischen, dem Bedürfnis nach schöpferischem Tun als Ausdruck unseres Seelenlebens, der Verantwortung als Privileg der Wissenden, der Vorsorge im Gefolge der Vernunft.

Jeder Krieg vernichtet Kulturgüter; schlimmer noch sind absichtliche Zerstörungen, wie zum Beispiel die Tempelschändungen, die in letzter Zeit in Tibet stattgefunden haben sollen. Was der Mensch aus tiefster Seele geschöpft, mit reinem Wollen und begnadetem Können geschaffen hat, darf der Mensch nicht, ohne dass er in auswegloser Not dazu getrieben wird, zerstören. Der Schmerz ob solchem Tun ist nicht sentimentales Bedauern, weil ein liebes Andenken, ein durch Alter ehrwürdiges Ding beseitigt wurde, nein, es ist das Schaudern vor dem Un-menschlichen.

Professor Zbinden legt im nachfolgenden meisterlichen Essay dar, was die Schweiz zu verteidigen hat. Ein Erbe, das es immer neu zu erwerben gilt, und zwar durch Arbeit an uns selbst. Die geistige Landesverteidigung, oder vielleicht könnte man sagen die Verteidigung der kulturellen Güter unserer Nation als permanente Aufgabe ist sozusagen Vorbedingung zu allen anderen Massnahmen.

Der Beitrag über unsere geistige Landesverteidigung hat freilich nichts mit den Aufgaben des Roten Kreuzes zu tun. Im kultursoziologischen Bereich beheimatet und politische Aspekte berührend, mögen hier sogar Gedanken geäussert werden, die den Rahmen unserer Zeitschrift sprengen und unser Denken in unbequeme Richtung lenken. Doch sind die angeschnittenen Probleme und aufgeworfenen Fragen einer Ueberlegung wert. Für jeden von uns!

Mit der vorliegenden Nummer schliesst die Artikelfolge über die Grundsätze des humanitären Völkerrechts von Dr. Jean Pictet. Von den Grundsätzen zugunsten der Opfer eines Konfliktes führt die Linie hin zu den Menschenrechten, deren Anerkennung sowohl in einer freiheitlichen Weltanschauung als auch in religiöser Ueberzeugung wurzelt. Die Forderung, die in den Worten von Pasteur mitklingt, dass nämlich das «Gesetz des Friedens, der Arbeit, des Heils» desto mehr seiner Erfüllung bedarf, wie «das Gesetz des Blutes und des Todes», das Tag für Tag neue Kampfmittel erfindet, sich Bahn bricht, ruft alle jene, die sich in den Dienst humanitärer Ideen stellen, erneut auf den Plan und darf auch als ein Aufruf an das Rote Kreuz verstanden sein, seine Anstrengungen immer und immer wieder zu verstärken.

Verfolgt nicht auch der Beitrag von Professor Dr. Hans Haug, der sich mit zwei internationalen Rotkreuztagungen befasst, ein gleiches Ziel, und lassen sich nicht auch die Ausführungen des Oberfeldarztes über den integralen Sanitätsdienst im modernen Krieg in diesen Zusammenhang einordnen?

Damit ist nur ein Teil des Inhaltes dieses Heftes umrissen. Die anderen Beiträge scheinen ausserhalb dieses Rahmens zu stehen; anstelle kritischen Suchens tritt unbeschwertes Erleben. Aber sind diese frisch-fröhlichen Berichte der Rotkreuzdienst-Angehörigen und der Spitalhelferin nicht nur eine andere Ausdrucksweise desselben Willens zum Teilen von Leid und Freud, zum Tragen von Verantwortung, zum Gestalten einer schönen, friedvollen Zukunft? Deshalb wagen wir es, sie alle unter das eine Thema zu stellen.